

und auch nur drei ordentliche Professoren zählte, finden sich doch auch hier tüchtige Männer, so der bekannte Arzt Lorenz Gryll (1555—1560), der zugleich der Artistenfacultät angehörige Joh. Lothar Boscius (1560—1585), Ab. Landau (1561 bis 1573), Cyr. Euz (1571—1599), alle schriftstellerisch thätig; der *poeta laureatus* Ph. Menzel (1574—1613), ein in jeder Beziehung hervorragendes Mitglied der Universität, der auch ein Herbarium der Ingolstädter Flora anlegte; Ebn. Hollng, 1588 von der Artistenfacultät in die medicinische übergetreten, dessen Thätigkeit besonders auf dem Gebiete der Pathologie und Therapie ergiebig war; Alb. Menzel, der Sohn Philipps (1603—1632), der die 1618 gedruckte Flora Ingolstadtis veranlaßte, und Wolfgang Höber (1614—1647), als Bestarzt verdient.

III. Von dem westfälischen Frieden bis zur Aufhebung des Jesuitenordens (1650—1773). Eröffnet wurde diese Periode damit, daß sich die Professoren der Universitatis athenica et Pontificia, wie sich die Hochschule gerne in amtlichen Schreiben nannte, auf die Lehre von der unbefleckten Empfängniß verpflichteten. Die erschlaffte Disciplin suchte die Verbesserung von 1654 aufzufrischen. Die Jesuiten hatten es 1675 errungen, daß sie auch die canonistische Professur erhielten. Dagegen blieb der philosophische cursus von 1678 an nur für die Theologen ein dreijähriger, während er für Juristen und Mediciner auf zwei Jahre beschränkt wurde. Der Besuch der Universität hob sich nach dem Kriege, sank aber wieder in Folge der Wirren von 1703—1715. Was die Zeit charakterisirt, ist das Streben, aus dem Alten herauszukommen. Die Facultäten entwarfen neue Ordnungen, drangen auf Einrichtung neuer Attribute und sorgten auch für Nebenlehrer in Sprachen u. s. w. Diese Bestrebungen kamen indeß erst in Fluß, als sich mit dem Anfange des 18. Jahrhunderts der Umbildungsproceß in der Wissenschaft vollzog und neue Kräfte in den Kreis des Wissens traten. Die Jesuiten waren die ersten, welche sich den neuen Verhältnissen anpassen suchten. Im J. 1720 wurde eine eigene Professur der allgemeinen Geschichte errichtet; in der Physik durchbrachen sie die alte Scholatraddition und verhalfen dem Experimente zu seinem Rechte; P. Ferd. Urban, der mit Leibniz in Briefwechsel stand, schenkte der Universität seine reichhaltige ethnographische und naturhistorische Sammlung. Die Juristen erhoben das öffentliche Recht zu einem Nominalfach; die Mediciner erhielten endlich einen botanischen Garten und ein neues Anatomiegebäude. Zwar erlitten die Studien durch den österreichischen Erbfolgekrieg 1742—1743 abermals eine Unterbrechung, allein darnach stieg die Zahl der Studirenden wieder auf 500. Mit dem Regierungsantritte Max Josephs III. nahm die neue Richtung mehr und mehr einen kirchenfeindlichen Charakter an. Rationalistische Aufklärung und empirische For-

schung war nun die Lösung. Die 1759 gegründete bayrische Akademie der Wissenschaften ließ sich von diesen Bestrebungen leiten. Der Mann aber, welcher ihnen an der Universität zum Siege verhalf, war Joseph Adam von Jäzstätt. Er wurde am 22. August 1746 „zur bessern Einrichtung der in große Abnahme verfallenen Universität“ als Professor und zugleich als Director berufen. Diese Doppellstellung wußte er trotz bestiger Opposition, wozu sein oft rücksichtsloses Verfahren, sein Nepotismus und seine Selbstsucht gegründeten Anlaß gaben, zu behaupten. Schied er auch 1765 als Professor aus, so behielt er doch die Stelle des Directors bei. Auf ihn sind denn auch die verschiedenen Reformen, welche in der Juristenfacultät begannen und rasch auf einander folgten, zurückzuführen. Ein Doppeltes schien ihnen im Wege zu stehen: der Ort der Universität und der Jesuitenorden. In Bezug auf erstern tauchten schon 1769 Vorschläge auf, die Universität nach München zu verlegen, doch sollte die Erfüllung dieses Wunsches noch einige Jahrzehnte anstehen; die Aufhebung der Gesellschaft Jesu dagegen beseitigte zwei Jahre nach der dritten Säkularfeier der Hochschule das andere Hinderniß. Die literarische Thätigkeit dieser Periode war eine sehr rührige. Unter den weltgeistlichen Professoren der Theologie verdienen Oswald von Zimmern (1636—1680) und Ferd. Balzh. Edher (1745—1775), in drei Facultäten Doctor, der streitbarste Gegner Jäzstatts, besondere Erwähnung. Unter den Theologen der Gesellschaft Jesu zeichneten sich aus: Christoph Haunold (1653—1686), angesehen wegen seines *Cursus theologiae*, Jac. Jüßung (1671—1679), Jac. Wiestner (1687—1700), der sich durch seine canonistischen Institutionen einen Namen machte, Melch. Friedrich (gest. 1707), Jos. Vogler (1701—1708), der berühmte Canonist Franz Schmalzgrueber (1703—1705. 1709—1716), Joseph (1715) und Anton Mayer (1718 ff.), Jos. Fritterer (1734—1742), Vitus Bichler (1716 bis 1731), ein fruchtbarer canonistischer Schriftsteller, Wilh. Deusch (1734—1743), Fr. X. Zech (1743—1768), ein gleichfalls hervorragender Kirchenrechtslehrer, dessen Nachfolger Chr. Ublader (1768—1773), Anton Ziegler (1746 bis 1753), Jos. Zwinger (1752—1758), G. Urban (1766—1773), Joseph (1756) und Maximus Mangold (1763). Noch eifriger waren die Jesuiten in der philosophischen Facultät, namentlich auf dem Gebiete der exacten Wissenschaften. Hier nur die Namen: Chr. Ott (1653—1657); Euf. Truchseß (1658—1686); Ab. Aigenler, der Verfasser einer hebräischen Grammatik; Anton Kleinbrodt (1701—1705), Anhänger der cartesianischen Schule; Leonh. Hausmann (1711 bis 1714), Physiker; Joh. Fall (1714—1715), Naturphilosoph; Mart. Kögler (1712), Mathematiker; Jos. Schwarz (1726—1740), der erste Professor der Geschichte; Joh. Dofer (1715), bekannt durch sein Compendium der Philosophie; Paul Zetl (1715—1718), Verteidiger der ato-